

The Journey and I

CHRISTINE SCHIMMEL

The Journey and I

Wenig Geld, aber viel Lust auf die Welt

Inhalt

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Erstauflage, März 2025

© 2025 by Espoir Verlag und Reisen GmbH, Hünenberg

Umschlagmotiv: Cristo Redentor die große Christusstatue im Süden von Rio de Janeiro auf dem Berg Corcovado. Die 30 Meter hohe Statue im Art-déco-Stil wurde im Jahr 1931 errichtet, Foto von Christine Schimmel

Satz: Daniel M. Bühlmann, Hünenberg

Foto: © Christine Schimmel, Zug

Lektorat/Korrektorat: Pia Euteneuer, Augsburg, wortgewand13.de/

Hugo Furrer, Bern

Druck: Buchschmiede.at, Großebersdorf

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertung bleiben vorbehalten

ISBN 978-3-033-10918-6

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter www.espoir-verlag.ch

Vorwort	07
Reisevorbereitungen	10
Der Beginn meiner Reise	11
Puerto Varas, Chile	13
Lepe, Chile	17
Zwischenstation: Mendoza	19
Buenos Aires, Argentinien	21
Puerto Iguaza und Nationalpark	25
Sao Paolo, Brasilien	29
Rio de Janeiro, Brasilien	36
Paraguay	50
Gedanken unterwegs	52
Corrientes, Argentinien	54
Jujuy, Purmamarca und Humahuaca	58
Uyuni, Bolivien	61
La Paz, Bolivien	63
Capacobana, Bolivien	65
Arequipa, Peru	67
Cusco, Peru	70
Machu Picchu, Peru	72
Lima, Peru	77
Gedanken im Bus	76
Santa Marianita, Ecuador	79
Quito, Ecuador	83
Cali, Kolumbien	87
Pereira, Kolumbien	100
Medellin, Kolumbien	101
Barranquilla, Kolumbien	104
Santa Marta, Kolumbien	105
Miami	112
Mexiko-Stadt	120

Puebla und Oaxaca	122
Puerto Escondido	124
Tuxtla	126
Mérida	128
Quintana Roo über Belize	130
Antigua	134
Caya Caulker	138
Tulum	141
Los Angeles	143
San Francisco	145
Vancouver	150
Schlusswort	155
Bildlegende	157

Vorwort

Inspiriert werden und selbst inspirieren. Das war der Weg, auf dem ich zu meiner Reiselust fand. Zum ersten Mal geweckt wurde diese Lust während meiner Lehre zur Köchin. Kollegen berichteten davon, wie viel Freiheiten und Reisemöglichkeiten der von mir angestrebte Job mit sich brachte. Erzählten, dass man einfach eine Zeit lang auf einem Schiff oder in verschiedenen Ländern als Saisonarbeiter sein Geld verdienen könne. Dass die ganze Welt Jobs für einen bereithalte und ich die Chance zu reisen unbedingt nutzen müsse. Die Möglichkeiten schienen grenzenlos.

Meine erste Reise trat ich an, als ich ein Mädchen aus Belgien kennenlernte, die unseren Betrieb als Austauschschülerin besuchte. Wir verstanden uns gut, wurden nach ihrer Abreise Brieffreundinnen und schon bald lud sie mich zu sich in ihre Heimat ein. So kam es, dass ich mich mit achtzehn Jahren zum ersten Mal für eine Woche allein auf den Weg machte.

Auf dieser ersten Reise ging einiges schief, was nur schiefgehen konnte. Kurz: Bei meiner Brieffreundin kam ich nie an, stattdessen musste ich mich eine Woche allein in Brügge durchschlagen – und das funktionierte ganz wunderbar. Am Bahnhof erkundigte ich mich bei Fremden nach Übernachtungsmöglichkeiten, erfuhr, was ein Hostel war, und machte mich kurz darauf auf den Weg zu einem Youth Hostel, das mir eine Dame empfohlen hatte, die zu meinem Glück Deutsch sprach. Von dort konnte ich auch Kontakt zu meiner Mutter aufnehmen, die sich natürlich riesige Sorgen gemacht hatte. Auf dem Weg zum Hostel kam ich ins Gespräch mit dem jungen Busfahrer und wir waren uns sofort sympathisch. Nachdem ich ihm meine Geschichte erzählt hatte, bat er mir an, mir in den kommenden Tagen die Stadt zu zeigen. Das Angebot nahm ich selbstverständlich an und wir verbrachten die Woche gemeinsam. Nur verabschieden konnte ich mich leider nie von ihm, was mir noch immer leidtut.

Die Erinnerung an diese Zeit trage ich bis heute in mir. In dieser Woche in Belgien habe ich auf jeden Fall gelernt, dass ich durchaus zurechtkam, so komplett auf mich gestellt. Ich wusste längst, dass ich nach dem Abschluss meiner Lehre reisen und auf der ganzen Welt als Köchin arbeiten wollte. Als es dann aber so weit war, fand ich mich in einer Beziehung wieder und legte für über acht Jahre den Traum vom

Reisen auf Eis. Wobei, nicht vollständig: Immerhin arbeitete ich ein Jahr in der Schweiz und absolvierte vier Monate lang ein Internship in Washington. Aber die große Reise, die musste noch warten. Wie das so ist: Als die Beziehung schließlich zu Ende ging, war es etwas anderes, das sich mir in den Weg stellte. Zum einen war ich mittlerweile selbstständig und zum anderen sollte ich mit meiner jüngeren Schwester zusammenziehen. Die Reiselust musste sich also weiter gedulden.

Und dann war er da, der Moment. Ich war inzwischen 34 Jahre alt und der Drang nach Freiheit, der Unwille, all meine Zeit mit Arbeit zu verbringen, und vor allem meine Reiselust wurden endgültig so groß, dass ich es wagte. Ich wollte weg, ich wollte meinen Traum leben. Ob mit Geld oder ohne.

Mindestens drei Monate, am liebsten aber ein ganzes Jahr lang wollte ich unterwegs sein. Und so stürzte ich mich in die Planung, informierte mich in Foren, auf Blogs und in Büchern, die andere über ihre Reisen geschrieben hatten. Ich lernte viel über Volunteer-Angebote wie workaway und helpx. Ich entdeckte das Couchsurfing als eine vielversprechende Möglichkeit, um Geld zu sparen und gleichzeitig Einheimische kennenzulernen.

Am liebsten wollte ich die ganze Welt, jeden Kontinent bereisen. Mein erstes Ziel sollte Südamerika sein, das mich schon immer mit seiner Sprache, der Kultur und der

Mentalität fasziniert hatte. Ich plante und plante, eine große Reise, einen langen Weg. Und was ich heute sicher sagen kann, ist: Am Ende kommt alles ganz anders und der Plan wird nicht mehr so wichtig. Von Oktober 2015 bis Februar 2016 arbeitete ich noch so viel, wie es irgendwie ging, wobei es in Deutschland kaum möglich ist, in so kurzer Zeit wirklich viel Geld anzusparen. Aber ich war fest entschlossen, meinen Traum wahr werden zu lassen und hart dafür zu arbeiten.

Kurz vor meinem Aufbruch übergab ich meine Wohnung und mein Geschäft, das verlief reibungslos. Meine Sachen konnte ich im Keller meines Bruders einlagern oder meinen Nachmietern überlassen. Alles, was ich mitnehmen wollte, passte in meinen 60-Liter-Rucksack. Am letzten Sonntag vor meiner Abreise verabschiedeten sich Freunde und Familie bei einem kleinen Fest von mir und versorgten mich mit vielen nützlichen Geschenken. Das „Lonely Planet Reisebuch Südamerika“, das meine Schwester mir schenkte, sollte mir später noch sehr nützlich sein. Ich war startklar und am folgenden Donnerstag begann meine abenteuerliche Reise. Die Ungewissheit über das, was vor mir lag, war das einzige negative Gefühl, das ich hatte. Aber umso näher ich meinem ersten Ziel kam, umso stärker wurde auch meine Überzeugung: Alles würde gut werden.

Was mir von Anfang an wichtig war, war das Führen eines Reisetage-

buchs, aus dem ich im Anschluss an meine Reise einen Reisebericht verfassen wollte. Leider hat es Jahre gedauert, bis ich mich schließlich auch an dieses Vorhaben gewagt habe, aber was soll ich sagen: Hier ist es nun.

Ich war 34 Jahre alt, als ich meine Reise im Februar 2016 begann. Ich gab in einem Jahr 3.500 Euro aus und konnte 37 Städte in 12 Ländern besuchen. Ich hatte verschiedene Volunteer-Jobs, übernachtete gratis über Couchsurfing und in Hostels, ich konnte einige Jobs finden, die mir ein paar Groschen einbrachten, und traf Freunde fürs Leben, mit denen ich heute noch in Kontakt bin.

Nun nehme ich dich mit auf meine Reise und hoffe, dir ein paar Möglichkeiten aufzuzeigen, wie du gratis oder extrem günstig leben und erleben kannst, welchen Menschen du begegnen könntest und was ich von meiner einjährigen Reise für mich mitgenommen habe.

Lass dich von mir inspirieren.

Christine Schimmel

Währungsumrechnung 2016-2017

1 Chilenischer Peso =	0,0013 Euro
1 Argentinischer Peso =	0,0651 Euro
1 Real =	0,2925 Euro
1 Guarani =	0,0002 Euro
1 Boliviano =	0,1287 Euro
1 Sol =	0,2620 Euro
1 Dollar =	0,8971 Euro
1 Kolumbianischer Peso =	0,0003 Euro
1 Belize-Dollar =	0,4783 Euro
1 Mexikanischer Peso =	0,04684 Euro
1 Quezal =	0,1270 Euro
1 Kanadischer Dollar =	0,66199 Euro

len Klimazonen: im Norden zum Beispiel die Wüste San Pedro de Atacama; im Süden in Patagonien, wo es viel kälter ist, Vulkane, Gletscher und vielfältige Tierarten. Es lohnt sich auf jeden Fall, sich viel Zeit für dieses Land zu nehmen. Die Menschen habe ich stets als sehr freundlich erlebt.

Chile ist grundsätzlich kein sehr günstiges Land, aber es ist im Norden wie im Süden wunderschön. Die billigste Art der Fortbewegung ist das Reisen mit dem Bus – außer man fährt gerne lange Strecken mit dem Fahrrad. In den Städten selbst bietet es sich an, zu Fuß zu gehen, auch weil man so am meisten entdecken kann. Dafür sollte man sich unbedingt im Vorhinein über die jeweilige Gegend informieren. Sich mit anderen zusammenschließen oder informiert allein loszuziehen, ist meist günstiger, als eine Tour zu buchen, und gibt einem auch mehr Freiheiten. Übernachten kann man kostenlos über Couchsurfing oder als Volunteer. Daneben gibt es natürlich die Möglichkeit, sich ein Hostel zu suchen. Die sind in chilenischen Städten häufig nicht über die ganze Stadt verteilt, sondern alle in der Nähe von speziellen Sehenswürdigkeiten zu finden.

Puerto Varas, Chile

Ich blieb vom 20. Februar bis zum 2. März 2016 in Puerto Varas. Hier war das Ende des Sommers fast erreicht, das Wetter aber noch immer meistens gut. Meine erste Gastgeberin über workaway war Domeniqua, eine gebürtige Belgierin, die seit acht Jahren in Chile lebte.

Domeniqua sorgte dafür, dass ich bei meiner Ankunft morgens um 06.00 Uhr von einem Taxi abgeholt wurde. Am Tag meiner Anreise reiste eine workaway aus England gerade ab und Anne, ebenfalls aus Deutschland, war einen Tag vor mir angekommen. Domeniquas zwei Kinder lebten in der Ferienzeit bei ihrem Vater, sodass Anne und ich in deren Zimmer unterkamen. Domeniqua schlief im Zimmer nebenan. Es war ein süßes zweistöckiges Haus mit vier Zimmern, zwei Bädern, einer Küche, einem Garten und einem Aufenthaltsgang mit Spielsachen für die Kids. Das Haus befand sich in einer ruhigen Gegend und rundherum standen Häuser der gleichen Bauart.

Da ich an einem Sonntag ankam, musste ich nicht sofort arbeiten. Nach einem gemeinsamen Frühstück ging ich mit Domeniqua einkaufen und konnte dann endlich nach dieser langen Reise duschen. Anschließend packte ich meine Sachen aus und blieb bis zum Abend wach und im Haus und ruhte mich aus.

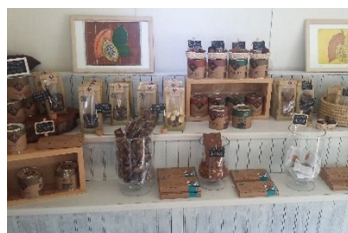
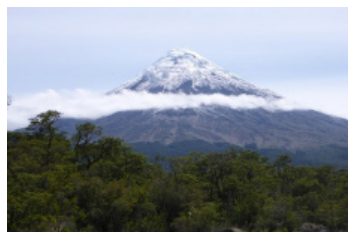
Meine wirkliche Volunteerzeit begann am nächsten Tag. Am Montag sollten Anne und ich von 09.00–14.00 Uhr arbeiten.

Domeniqua hatte einen kleinen Schokoladenshop namens Dominique. Meine Aufgabe bestand darin, die fertigen Schokoladenriegel in braunes Papier zu packen, kleine Beutel mit Pralinen zu füllen, sie abzuwiegen und mit Stickern des Shop-Logos zu bekleben. Der Hygiene wegen trug ich eine Schürze und ein Haarnetz. Am nächsten Tag zeigte Domeniqua mir, wie man verschiedene Schokoladensorten – weiße Schokolade, dunkle Schokolade, Milchschokolade – in einem Bain-Marie auf unterschiedliche Temperaturen erhitzt und wie man die verschiedenen Formen – Schokoriegel, Pralinen, Tafeln – mit Nüssen und getrockneten Früchten füllt. Anne übernahm meistens die Nachmittagsschicht bis 18.30 Uhr, manchmal wechselten wir uns aber auch ab oder besuchten einander auch während der Schichten der anderen und halfen aus, wenn Domeniqua Besorgungen zu erledigen hatte oder eine Stunde Ruhe benötigte.

Allerdings war mein Spanisch zu schlecht, als dass ich allein im Laden arbeiten konnte. Zwar hatte mein Kollege mir vor meiner Abreise einige Grundlagen beigebracht, sie waren mit meiner Ankunft in Chile aber auf einen Schlag wie weggeblasen. Die Sprache der Einheimischen war für mein Gehör zu schnell und zu undeutlich und ich war vollkommen verloren. Dass ich mit Domeniqua Englisch und mit Anne auf Deutsch kommunizieren konnte, war meine Rettung, und so kam ich prima zurecht.

Auf meinem Weg zur Arbeit konnte ich täglich den Vulkan Osorno sehen, der selbst aus der Ferne riesengroß wirkte mit seiner Schneehaube auf dem Gipfel – ein atemberaubendes Gefühl. Und wenn ich runter zum Lanquihue-See lief, sah ich auch noch den Calbuco, der im Gegensatz zum Osorno noch aktiv ist. Der letzte Ausbruch fand im Jahr 2015 statt.

In meiner Freizeit erkundete ich neugierig die kleine und überschaubare Stadt und viel zu schnell verging meine erste Woche dort. Eigentlich wollte ich am Wochenende die Ortschaften Petrohué und Chiloe besuchen, was aber im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser fiel: Es regnete zu stark.



Stattdessen leistete ich Anne im Laden Gesellschaft und nach Feierabend besuchten wir gemeinsam ein Musikfestival in der Stadt und probierten dort chilenische Hot Dogs mit Avocado und Tomate – sehr lecker und nicht die letzte Hot-Dog-Variante, die ich während meiner Zeit in Südamerika kennenlernen sollte. Mit gefüllten Mägen beobachteten wir das bunte Treiben. Musiker spielten und es gab traditionelle Tänze, selbst Kinder führten einen Tanz auf – in einer solchen Perfektion für ihre jungen Jahre, die mich wirklich faszinierte.

Kinder in Chile lernen das Tanzen oft schon im Kindergarten. Für mich war jede Art der Kunst schon immer etwas ganz Besonderes, vor allem da meine Familie mütterlicherseits vielfach künstlerisch begabt ist: Musik, Tanz, Malerei, Kunst waren in meinem Leben immer schon präsent und prägend. Ich selbst habe in vieles mal reingeschnuppert, mich aber nie auf etwas festgelegt. Als Kind und als Jugendliche habe ich aber selbst Ballett und Jazzdance getanzt. Vielleicht faszinierten mich die tanzenden Kinder deshalb so sehr. Anne ging an diesem Abend bereits früh nach Hause, ich blieb bis Mitternacht auf dem Fest und genoss das bunte Treiben.

Am nächsten Morgen war das Wetter gut und ich entschied spontan, nach Petrohué zu fahren. Mit dem Bus kommt man in Chile eigentlich überall hin, wobei die meisten Busse von Puerto Varas aus nach Puerto Mont fahren, eine etwas größere Stadt, die sich vor allem auch zum Shoppen eignet. Petrohué hingegen ist das eindeutig schönere Reiseziel und liegt etwas eine Stunde Busfahrt entfernt von Puerto Varas – in die entgegengesetzte Richtung zu Puerto Mont.

Nach etwa einer Stunde Wartezeit trat ich meine Busreise an und fuhr bis zum Rio Petrohué. Der See lud zum Verweilen ein und von einer Bank aus beobachtete ich die fantastischen Berge und den Vulkan, den ich auf meinem täglichen Arbeitsweg sehen konnte – ein unbeschreiblich schönes Gefühl.

Danach ging es zu Fuß weiter, bis ganz nah an den Osorno-Vulkan heran. Auf dem Weg wurde mir tatsächlich etwas mulmig zu-

mute. Der Boden war voll schwarzer Asche und ich fühlte mich vollkommen allein, erwartete dafür, dass mich jeden Moment ein wildes Tier aus einem der Gebüsche anspringen würde. Ich kannte mich natürlich überhaupt nicht mit den Tieren der Umgebung aus, hatte also keine Ahnung, wie ich reagieren müsste.

Meine Wanderung dauerte etwa vier Stunden – und mir begegnete kein einziges wildes Tier. Als ich diesen atemberaubenden Ort wieder verließ, tat ich es dafür mit schwerem Herzen. Auf dem Rückweg besuchte ich noch das Museum Pablo Fierro, in dem eine große Sammlung der Gemälde dieses lokalen Künstlers ausgestellt war. Es war bunt, voller Bilder, Sammlerstücke, Kommentarzettel und origineller Ideen.

Der Ausflug nach Petrohué war leider mein einziger während meiner Zeit in Puerto Varas, wobei die Gegend noch so viel mehr zu bieten gehabt hätte. Die zwei Wochen in meinem ersten „Zuhause“ gingen schnell vorbei. Rückblickend kann ich sagen, dass Puerto Varas eine sehr schöne Stadt war, auch gar nicht so unterschiedlich zu südeuropäischen Städten – sogar ein paar deutsche Firmennamen konnte ich entdecken. Vor allem ist es sehr touristisch überlagert. Der tägliche Ausblick auf die Vulkane wird mir immer in Erinnerung bleiben, ebenso die Schokoladenzubereitung.

Ich arbeitete bis Mittwoch und machte mich noch am selben Abend auf den Weg zu meiner nächsten Station. Diese sollte, was meine Volunteerarbeit anging, ganz anders werden. In Chile blieb ich aber vorerst. Ich fuhr zunächst mit dem Bus zum Busbahnhof in Santiago, von dort aus mit der Metro bis zur Haltestelle Pajattros. Von dort ging es weiter mit dem Bus nach Curacavi. Ein Taxi brachte mich mit zwanzig Minuten Fahrtzeit an mein Ziel: Eine Zitronenfarm in Lepe.

Lepe, Chile

Die Farm lag mitten in einer wunderschönen Berglandschaft. Curacavi war die nächstgelegene Ortschaft, erst dort gab es wieder Einkaufsmöglichkeiten. Mein Host war Kevin, ein Amerikaner, dem auch die Berge gehörten, die alles umgaben.

Bei meiner Ankunft wurde ich von einer ganzen Truppe anderer Volunteers begrüßt und fühlte mich gleich gut aufgehoben. Insgesamt waren wir etwa zwanzig – alle über workaway vermittelt – ganz unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters. Pünktlich um 13.00 Uhr gab es Mittagessen und ich lernte auch den Rest der Mannschaft kennen, der vorhin wohl bei der Arbeit gewesen war. Da wir alle aus verschiedenen Ländern kamen – unter anderem China, USA, Neuseeland, England – verständigten wir uns untereinander vorwiegend auf Englisch und ich konnte mein Spanisch wieder nicht wirklich verbessern.

Nach dem Essen wurde mir mein Zimmer zugewiesen, das ich mir mit fünf anderen teilte. So weit, so gut. Ein kleiner Wermutstropfen war die schlechte Internetverbindung auf der Farm. Unseren Host Kevin bekamen wir nur selten zu Gesicht. Allerdings erledigte er alle Lebensmitteleinkäufe für uns – nach Listen, die wir für ihn erstellten. Jeden Abend wurden die Aufgaben für den nächsten Tag verteilt. Frühstück bereitete sich jeder selbst zu, um das Mittagessen kümmerten sich diejenigen, die am Vortag dafür eingeteilt worden waren, und für das Abendessen sorgten alle gemeinsam oder ein paar Freiwillige.

Freitag wurde ich zum Zitronenpflücken eingeteilt. Die enorme Hitze machte es unmöglich, lange am Stück zu arbeiten. Erschwerend hinzu kam die Schutzkleidung, die beim Pflücken vorschriftsmäßig getragen werden musste: Ich trug einen blauen Overall mit Reißverschluss. Wenn die Hitze darunter unerträglich wurde, habe

ich ihn halb geöffnet und mir den oberen Teil um die Hüfte gebunden. Allerdings haben Zitronenbäume viele Dornen, die jede Menge Spuren auf meinen Armen hinterließen. Nach dreieinhalb Stunden, es war gerade mal 10.00 Uhr morgens, wurde die Arbeit so anstrengend, dass ich aufhören musste.

Am Samstag wurde ich für den Garten eingeteilt, was mir wesentlich mehr Spaß machte, als zwischen den Dornen zu arbeiten. Ich entfernte Unkraut und tote Blätter und pflanzte Peperoni in die warme Erde. Nach vier Stunden war meine Arbeit beendet. Sonntag war ich zusammen mit einer jungen Frau namens Clara in der Küche eingeteilt, wo wir unter anderem aufräumten und putzten. Ich machte die beiden Kühlschränke sauber – einer davon ein sehr großer im amerikanischen Stil. Besonders gut gefiel mir die gesunde Ernährung hier, die zu 95 % aus vegetarischer Kost bestand.

Jeden Tag wurde außerdem sehr leckeres Brot frisch gebacken, immer wieder neue Sorten wie zum Beispiel das Honigbrot, das mir am besten schmeckte. Am Montag war wieder Gartenarbeit angesagt, am Dienstag erneut Zitronenernte. Dieses Mal hatte ich Glück mit dem Wetter, denn es war nicht so heiß und deshalb auch nicht so anstrengend. 30°C schon am Morgen sind in Chile allerdings der Normalfall. Die Kratzer an meinen Armen wurden jedenfalls trotzdem immer mehr.

Unsere freie Zeit und die Abende verbrachten wir auf der Farm mit Spielen und Gesprächen. Jeder konnte in seiner Freizeit tun, was er wollte: sich künstlerisch betätigen, spazieren gehen oder im See schwimmen. Alles war wahnsinnig entspannt. An einem Abend fuhren wir alle gemeinsam mit unserem Host Kevin hoch in die Berge und bewunderten von dort aus den Sonnenuntergang. Da waren nur Hügel, Berge und Felder um uns herum, das war sehr angenehm und unglaublich ruhig.

Mittwoch und Donnerstag waren die letzten Tage meines Aufenthalts in Lepe: Ich hatte frei und darum viel Zeit für mich. Es war insgesamt etwas kühler geworden, und so konnte ich mich gut mit meinen Mitbewohnern beim Spielen oder Bemalen von Schil-



dern entspannen. Am Freitag entschied ich mich dazu, nach Buenos Aires in Argentinien weiterzureisen – im Nachhinein war das eine Fehlplanung.

Zwischenstation: Mendoza, Argentinien

Schon um 06.00 Uhr früh am Morgen fuhr Kevin mich nach Curacavi, von wo ich direkt mit dem Bus zurück zum Busbahnhof Santiago reiste. Von dort ging es weiter nach Mendoza. Um 11.00 Uhr erreichten wir die Grenze zu Argentinien. Für die Ausreise genügte es, die Pässe und eine PDI – eine Policia de Investigaciones – von Chile vorzuzeigen.

Die PDI ist eine Bescheinigung – eine Art Aufenthaltsgenehmigung –, die jeder bei der Einreise an den Grenzen bekommt und bei der Ausreise wieder vorzeigen muss. Während meines etwas über zweistündigen Aufenthalts in Mendoza begegnete mir ein deutsches Mädchen, das ich ansprach. Ich erkundigte mich zunächst, ob ich in Argentinien eine neue PDI für eine spätere Ausreise bräuchte, sie erklärte mir aber, dass das hier nicht nötig sei. Marta, so war ihr Name, war mir sehr sympathisch, und so verbrachten wir die Zeit in Mendoza gemeinsam. Sie erzählte mir, dass sie ein Soziales Jahr in Uruguay bei einem deutschen Projekt in einem Kinderheim absolvierte und gerade von einem dreiwöchigen Urlaub in Chile zurückreiste.

Ich habe selbst zwischen 6 und 12 Jahren in einem Kinderheim gelebt und kenne die Vor- und Nachteile darum sehr gut. Meine Mutter war alleinerziehend und schaffte es nicht, sich um zwei kleine Kinder zu kümmern und arbeiten zu gehen. Meine Kindheit war nie leicht und als Älteste musste ich schon früh selbst Verantwortung übernehmen – vor allem später mit drei Geschwistern. Vielleicht ist das auch etwas, das mir auf meinen Reisen geholfen hat. Mendoza schien ein guter Ort zum Verweilen. Die Anden, die

man von hier aus erblicken konnte, waren einfach nur beeindruckend: die Natur in all ihrer Vielfalt, die Berge, die sich mächtig aneinanderreihen, teilweise in denselben Farben und trotzdem so individuell, es war wunderschön. Die Stadt selbst war größer, als ich es erwartet hatte, und meine Zeit reichte leider nicht aus, um mich genauer umzusehen. Rückblickend wünschte ich, auch dafür mehr Zeit eingeplant zu haben. Insgesamt fühlte ich mich großartig, dachte auch an die Zeit in Chile zurück und fragte mich, warum ich das alles nicht schon viel früher gemacht hatte. Vor allem aber blickte ich gespannt auf das, was mich wohl nun erwarten würde.

Meine Ausgaben bis Buenos Aires:

Flughafen bis Santiago-Busterminal: 1'600 Chile Pesos

Santiago bis Puerto Varas: 18'000 Chile Pesos

Puerto Varas bis Santiago: 5'000 Chile Pesos

Santiago bis Lepe: 1'500 + 7'000 + 600 Chile Pesos (Taxi, Busse)

Hot Dog: 1'500 Chile Pesos

Restaurant: 6'000 Chile Pesos (kleine Köstlichkeiten)

Lepe bis Santiago 7'000 Chile Pesos

Santiago bis Buenos Aires 53'500 Chile Pesos

keine Ausgaben für Übernachtungen

Gesamt: 121'700 Chile Pesos; entspricht 162.50 Euro in 3 Wochen

Buenos Aires, Argentinien

In der Hauptstadt Argentiniens, Buenos Aires, leben etwa 15 Millionen Menschen. Ähnlich wie Chile ist Argentinien kein günstiges Land und verfügt ebenfalls über viele verschiedene Klimazonen: beispielsweise Juju im Norden mit wundervoll farbigen Bergen, die Anden bei Mendoza, der Nationalpark Iguazu, der sich über drei Länder erstreckt, und Patagonien im Süden mit seinen prächtigen Bergen und Gletschern. Patagonien bereiste ich später auf meiner Reise noch mit Joe, die ich unterwegs kennenlernte. Wir verbrachten zwei Wochen unserer Ferien dort: ein atemberaubendes Erlebnis, das ich nur jedem empfehlen kann. Daneben gehören noch einige Inseln zu Argentinien, die einen zum südlichsten Punkt der Erde führen. Das Land ist insgesamt wahnsinnig vielfältig.

Wie in Chile bietet es sich an, per Bus zu reisen, in Hostels oder über Couchsurfing zu übernachten und sich Volunteerjobs zu suchen. Von denen gibt es reichlich das ganze Jahr über. Die Menschen in Argentinien sind nett und offen und das Essen ist sehr gut: Man isst hier sehr viel Fleisch mit nur wenigen Beilagen oder Soßen.

Ich kam morgens kurz nach 08.00 Uhr am Busbahnhof Buenos Aires an, wo ich mich mit Mati verabredet hatte. Mati hatte ich im Urlaub in Thailand kennengelernt und er hatte mir damals angeboten, bei ihm zu übernachten, sollte ich je nach Buenos Aires kommen. Wir waren anschließend über Facebook in Kontakt geblieben und nun wollte er sein Versprechen einlösen – kam allerdings zu spät. Am Busbahnhof gab es kein Internet, aber eine nette Mitfahrerin aus dem Bus, die selbst noch auf jemanden wartete, bot mir an, Mati von ihrem Handy aus eine Nachricht zu schicken.

Eine halbe Stunde später kam Mati dann auch endlich an, nahm mir meinen Rucksack ab und fuhr mich mit seinem Auto zu sich nach Hause. Dort duschte ich zuallererst. Mati bestand darauf, dass

ich sein Bett nutzte und er stattdessen auf der viel zu kleinen Couch schlief. Außerdem durfte ich alles benutzen – er war einfach wahnsinnig gastfreundlich.

Nachdem wir zusammen eine Kleinigkeit gegessen hatten, zogen wir los auf Erkundungstour. Mati zeigte mir die ganze Stadt. Mit dem Auto fuhren wir fast alle Viertel von Buenos Aires ab und mittags gingen wir in der Innenstadt spazieren. Gegen Nachmittag lud er mich zum Essen in Palermo Soho ein – einer sehr modernen Gegend, die mit ihren Shoppingmöglichkeiten, Bars und Restaurants vor allem auf junge Erwachsene ausgerichtet ist. Zu essen gab es Fleisch und Chimichurri, eine argentinische Soße, die oft zu gegrilltem Fleisch serviert und aus Kräutern und Öl und Essig zubereitet wird. Die Argentinier lieben Fleisch und essen viel weniger Beilagen und Soßen als Deutsche. Nach dem Essen gingen wir noch ein wenig in Palermo Soho spazieren und es war wunderschön.

Im Anschluss ruhten wir uns etwas zu Hause aus und gingen abends noch mit einigen von Matis Freunden in eine Bar. Und endlich wurde hauptsächlich Spanisch gesprochen! Allerdings sprechen Argentinier manche Buchstaben anders aus, als es im regulären Spanisch der Fall ist: ‚ll‘ zum Beispiel wird normalerweise ausgesprochen wie ‚y‘, im Argentinischen allerdings als ‚sch‘. Es war sehr spannend für mich, den Unterhaltungen zuzuhören und zu versuchen, etwas zu verstehen. Da ich allerdings noch immer kaum Übung mit dem gesprochenen Spanisch hatte, verstand ich nicht besonders viel. Mati verhielt sich an diesem Abend sehr typisch „Latino“ und sprach ständig andere Frauen an, was sich für mich als sein Gast etwas ungewöhnlich anfühlte.

Gegen Mitternacht gingen wir in einen angesagten House- und Techno-Club, tanzten und Mati lud mich auf ein Getränk ein. Auch den Eintritt bezahlte er. Am nächsten Tag, ein Sonntag, war Mati den ganzen Tag auf einem Familientreffen und unter der Woche musste er arbeiten. Wir frühstückten meistens gemeinsam, aßen zweimal gemeinsam zu Abend und waren auch noch zweimal abends unterwegs, aber den Rest der Zeit war ich auf mich gestellt.



Diese Zeit nutzte ich, um die ganze Stadt und die einzelnen Stadtteile zu Fuß zu entdecken. Fast sieben Stunden war ich dabei täglich unterwegs, denn mit den öffentlichen Verkehrsmitteln kannte ich mich nicht aus. Von Mati und vom Lonely Planet bekam ich viele nützliche Tipps zur Erkundung dieser riesigen Stadt.

Als Mati mir freitags mitteilte, dass er am Samstag Besuch bekommen würde und ich deshalb abreisen müsste, war das zugegeben eine Überraschung, denn ich hatte eigentlich mit einem etwas längeren Aufenthalt gerechnet. Einen Plan für mein nächstes Ziel hatte ich dementsprechend noch nicht, abgesehen davon, dass es weiter Richtung Brasilien gehen sollte.

Eine Möglichkeit war die Weiterreise in den Süden nach Patagonien. Laut Mati sollte es dort auch wunderschön sein. Ich beschloss, dort nach einem Volunteerjob zu suchen, und es davon abhängig zu machen. Da ich erst mal keinen Job über workaway fand und außerdem zunächst Busanbindungen und Übernachtungsmöglichkeiten prüfen musste, entschied ich mich, erst nach Iguazu weiterzureisen, einem Riesenwasserfall im Dreieck der drei Länder Argentinien, Brasilien und Paraguay.

Da der Weg nach Ushuaia im Süden um diese Jahreszeit nicht optimal war, entschloss ich mich, ein anderes Mal nach Patagonien und zunächst Richtung Brasilien zu reisen. Am Freitag, meinem letzten Abend in Buenos Aires, lud Mati mich zum Abschied zum Essen in einem mexikanischen Restaurant ein und zeigte mir im Anschluss einige schöne Gegenden. An meinem Abreisetag einen Tag später frühstückten wir gemeinsam und Mati bestand darauf, dass ich vor der Abreise noch etwas zu essen bekam. Er war eben doch ein aufmerksamer Gentleman. Immerhin war es sehr freundlich von ihm, mich überhaupt aufzunehmen und sich mir gegenüber ohne eine erwartete Gegenleistung so zuvorkommend zu verhalten. Ich habe mich immer auf ihn und seine Ratschläge verlassen können und seine freundliche Art ist mir bis heute positiv in Erinnerung. Abschließend fuhr er mich natürlich auch zur Busstation, wo wir uns mit einer Umarmung voneinander verabschiedeten.